Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

VIII.

Ueber die Normannen und ihre Staatengründungen.

Von

Max Büdinger*).

Das Leben der Völker und das Leben der Einzelnen gleichen sich nicht nur darin, daß beide, wie das Wachsen der Kräfte so ihr Abnehmen in regelmäßigem Verlaufe zeigen: sie haben auch das miteinander gemein, daß sich für die geschichtliche Betrachtung ihr Werth nach dem Maaße ihrer Wirksamkeit bestimmt, nach den sittlichen und geistigen Einflüßen, die sie geübt haben; je nach dem Dauernden, welches sie jenseit des Zeitenwechsels begründen, zollen wir ihnen unsere Bewunderung.

In diesem Sinne beabsichtige ich, Ihnen eine Volksindividualität vorzuführen, der es, wie wenig anderen vergönnt war, nicht nur in ihrem eigenen Kreise ihre Kräfte zu voller Entfaltung zu bringen, sondern auch in die Geschicke zahlreicher, weit von einander entfernter

---

1) Der nachfolgende Vortrag ist am 17. März 1860 im ständischen Saale zu Wien gehalten worden. Der Verfasser behält sich vor, auf einzelne Punkte desselben bei Gelegenheit zurückzukommen.

Nationen gleichzeitig und mit entscheidender Umgestaltung einzugreifen, neue Staatswesen bei ihnen zu erwecken, ihnen allen eigenthümliche politische Merkmale aufzudrücken und sich im Uebrigen dem natürlichen Wachsthume derselben einzufügen. Zunächst vergegenwärtigen wir uns Vergangenheit und Natur dieser Staatenbildner.

Es sind die nordgermanischen Völker des früheren Mittelalters, welche uns hier vorzugsweise beschäftigen, Stämme, deren unvermischt gebliebene Nachkommen heute die zu den drei nordischen Reichen gehörigen Lande und Inseln, sowie die Küsten von Finnland inne haben. Wie sie aber die von den Sitzen der alten Cultur am entferntesten wohnenden Germanen sind, so treten sie auch zuletzt unter allen in die Geschichte ein. Nur in vereinzelten Nachrichten drang eine dunkle Kunde von ihnen zu den Völkern des Alterthums; an den großen Unternehmungen der übrigen germanischen Stämme, durch welche das Römerreich zertrümmert und ein neues Weltalter heraufgeführt wurde, nahmen sie keinen thätigen Antheil. Doch ist dieß heroische Zeitalter ihrer Brüder nicht spurlos an ihnen vorübergegangen: bald erklangen auch im Norden die Lieder von den Helden der Burgunden und der Gothen: eben in dieser nordischen Umformung ist uns manches sonst verlorne Stück alter deutscher Sage erhalten.

Während aber die in das Römererbe zunächst eingetretenen deutschen Volksheere von ihrer alten Eigenart so viel aufgeben mußten, als sie die Umbildung der italischen gallischen und iberischen Bevölkerungen zu neuen Nationen vorbereiteten — in diesen Jahrhunderten waren die nordgermanischen Völker noch nicht aus jenen Zuständen vereinzelten Gau- und Stammeslebens herausgetreten, in welchen ihre südlichen Brüder den Römern bei dem ersten Zusammentreffen mit denselben begegneten. Noch saßen sie nach der kriegerischen Ordnung, in welcher sie das Land in Besitz genommen, nach Volksheeren oder Fylken und deren Unterabtheilungen: jede Fylke für sich und unter ihren verschiedenen Gaufürsten — noch beschäftigt, zwischen der See, die, in zahllosen Buchten in das Land dringt, und den eisbedeckten Felsgebirgen, welche das Innere erfüllen, da wo sie die dichten Wälder ausgerodet und in den im üppigsten Pflanzenwuchse prangenden Thälern, Stätten für ein höheres menschliches Dasein zu gründen.

In der westlichen Hälfte der skandinavischen Halbinsel ist der eine Theil dieser Nordgermanen von Norden her vorgedrungen: ihrem Lande ist der Name des Nordreiches oder Nordweges geblieben, sie selbst hießen Nordmannen [1]); im Osten der Halbinsel haben sich die Fylken der Schweden von den reichen Ufern des Mälarsee's westwärts und auf den weiten Flächen des Küstenlandes südwärts ausgebreitet: Stämme, die in stärkerem Gefühle enger Zusammengehörigkeit früh ein gemeinsames Heiligthum und Königthum zu Upsala gründeten. Vor der stetig vordringenden Cultur dieser Völker wichen die schweifenden, in Felle gekleideten, über wüstem Zauber sinnenden finnischen Stämme mit ihren Rennthier-Heerden in die Gebirge des Inneren und weiter nach Norden. Wo sie nicht wichen, mußten sie ihren germanischen Nachbarn Tribut in Fischen, Fellen oder in jenen Schiffs-Tauen zahlen, die sie aus Wal- und Seehunds-Fell auf's beste zu fertigen verstanden.

Kampf gegen diese finnischen Stämme und gewaltsame Unterdrückung derselben mag aber auf der skandinavischen Halbinsel weniger stattgefunden haben, als in den östlichen Gebieten, namentlich jenen Küstenlanden des finnischen Meerbusens, in denen ebenfalls nordgermanische Stämme sich niedergelassen hatten. Wie oft ist Thor mit seinem Streithammer in den religiösen Ueberlieferungen abwesend von der Wohnung der übrigen Götter, um im Osten Unholde zu tödten! In diesen Gegenden nun, finnische, lettische, slawische Stämme bekämpfend und unterdrückend, hat sich die Macht eines Ostreiches oder Ostweges gebildet, die unter dem Könige Sigurd Ring im Anfange des 8. Jahrhunderts in die Geschicke des Nordens entscheidend eingriff.

Auf Sigurds Seite standen Schweden und Normannen in jenem Entscheidungskampfe auf den Ebenen an der Braabucht in jener Braavalla-Schlacht, durch welche die rein nordgermanischen Völker alle die übrigen verwandten Stämme im Süden des heutigen Schweden, auf den dänischen Inseln und in Jütland bezwangen und zu ausschließ-

[1]) P. Munch, Gesch. des norweg. Volkes, übers. von Clauffen, I, 85 ff. 95 ff.

licher Herrschaft in den Gebieten der heutigen nordischen Reiche gelangten[1]).

Namentlich waren es Dänen, die von ihrer Heimat in Schonen mit Nordmannen verbunden, sich nach Süden verbreiteten. Sie wurden damit nicht nur Erben jener Germanen, welche von der jütischen Halbinsel aus Britannien colonisirt hatten, sondern sie trafen auch, indem sie südwärts bis zur Eider vordrangen, auf die Weltmacht des Frankenreiches.

Denn in derselben Zeit, in welcher durch die Braavallaschlacht die entscheidende Veränderung im Norden eintrat, war es einer anderen Vereinigung germanischer Stämme unter fränkischer Hoheit durch eine Reihe von Siegen gelungen, ihre eigene Existenz und das Römererbe, das sie angetreten, die abendländische Cultur, gegen die Araber zu retten, welche sie dauernd hinter die Pyrenäen zurückwarfen. Der Sieger über dieselben und nach ihm sein Sohn, vor Allem sein Enkel, der große Karl, vollbrachten dann die Verbindung aller deutschen und romanischen Stämme des Festlandes zu einer großen christlichen Staatseinheit. Der Widerstand aber, den der noch einzig freie, deutsche Stamm der Sachsen diesem Lebenswerke Karl's entgegensetzte, fand seine letzte Stütze bei eben jenen bis zur Eider vorgedrungenen Nord-Germanen. Der König derselben, Gottfried, wagte es, den großen Kaiser des Abendlandes anzugreifen: im Jahre 808 drang er bis an die Elbe vor, den Verbündeten Karl's, den Abodritenfürsten, ließ er ermorden, dessen Volk unterjochte er, 200 seiner Schiffe erschienen siegreich an der friesischen Küste und erzwangen Tribut. In seiner Hofburg zu Achen mußte der alte Kaiser vernehmen, daß sein nordischer Gegner sich vermessen habe, er werde demnächst mit Heeresmacht daselbst eintreffen; und „man dachte", wie ein Schriftsteller dieser Zeit bemerkt, „Gottfried sei der Mann, so etwas zu unternehmen"; aber er starb noch vor dem Entscheidungskampfe und sein Nachfolger schloß Frieden. Gottfried war der einzige Gegner, dessen der große Karl nicht Herr werden konnte: mit ihm haben die Angriffe der nordischen Völker gegen die weiten Gebiete des Frankenreiches ihren

[1]) In diesem Resultate erscheinen mir Munch's Ausführungen durchaus überzeugend.

kühnen Anfang genommen. Wie aber in Gottfried's Macht das norwegische Element das vorwiegende war [1]), so ist auch der Name der Nordmannen im fränkischen Reiche die gemeinsame Bezeichnung der Nord-Germanen geworden [2]). In der auf französischem Boden mehr verschliffenen Form Normannen wollen auch wir ihn in demselben Sinne gebrauchen.

Hier bei dem Eintritte in die große Bewegung, welche mehr als zwei Jahrhunderte fortdauerte und einen nicht geringen Theil von Europa umgestaltete, versuchen wir, uns das äußere und innere Dasein der Normannen-Völker in der welthistorischen Epoche ihres Lebens zu veranschaulichen.

Aus zwei, oder wenn man will, drei Ständen setzt sich ihr Gemeinwesen zusammen: einem Fürstenstande und freien Bauern. Neben beiden Ständen, und unter ihnen in strenger Unterwürfigkeit, obwohl nicht hart gehalten, stehen die Unfreien. In einem uralten Liede wird uns Entstehung und Bestimmung dieser drei Gesellschaftsklassen geschildert: die Unfreien von fremdartiger unschöner Leibesbildung, gleich niedrig in ihren Gedanken wie in ihrer Thätigkeit, von dunkler Hautfarbe, „die Finger feist, das Antlitz fratzenhaft, der Rücken krumm". Dann schildert das Lied den Stiere zähmenden, Pflüge zimmernden, Häuser errichtenden freien Mann mit gesträhltem Bart, freier Stirn, knappanliegendem Kleide; neben ihm die den Rocken bewindende, den Faden zu feinem Gespinnste führende Hausfrau in einfachem Gewande, auf dem Haupte die Haube, am Halse ein Schmuck, ein Tuch um den Nacken. Endlich zeichnet es den höchsten Stand, den der Jarle, wie sie früh Speere schleudern, Roße reiten, den Sund durchschwimmen lernen, wie sie dann in der Halle unter die Getreuen goldenes Geschmeide und schlanke Rosse vertheilen, der Jarl hat „leuchtende Wangen, lichte Locken" und „Augen scharf, als lauerten Schlangen"; denn an den Augen vornemlich erkennt man den Mann von hoher Geburt: „du hast edlen Mannes Augen" sagt etwa ein Fürst, der

---

[1]) Ich glaube trotz Maurers Einrede an diesem Ergebnisse Munch's festhalten zu müssen.

[2]) Maurer, Bekehrung des norweg. Stammes I, 50.

den vornehmen Fremdling in schlechtem Gewande herausfindet [1]). Die beiden Stände, welche den Staat bilden, sind nicht kastenmäßig geschieden: ohne Tadel kann der Jarl eine Tochter aus altangesessenem Bauerngeschlechte wählen.

Denn zuletzt steht die Entscheidung über die Angelegenheiten des Staates doch ausschließlich bei diesen, den Bauern. In Schweden bedurfte es eines Beschlußes zweier Volksversammlungen, ehe die ersten christlichen Missionäre ihre Thätigkeit beginnen durften. „Ich bin so wenig dein Dienstmann als du der meinige", sagte ein Bauer zu einem Könige, der mit der Behandlung unzufrieden war, welche er im Bauernhofe gefunden. „Es ist des Königs Wille", sagte Jarl Sigurd im Namen Königs Hakons des Guten, „gleichen Rath mit euch zu haben, ihr Bauern, und niemals von eurer Freundschaft zu scheiden [2])". Wie oft haben diese Freien des Nordens ihre Könige als die Schuldigen geopfert, wenn Mißwachs eintrat! Wie viele Könige haben die Unzufriedenen in ihren Häusern verbrannt!

Denn wie stark auch der Sinn für staatliche Ordnung war — so daß selbst die nordischen Götter ihren Feind nicht an der Friedensstätte zu erlegen wagen — so hat doch die Leidenschaft einer harten und starken Volksnatur volle Freiheit sich geltend zu machen.

Den Vorwurf der Feigheit ausgenommen, gibt es kaum eine schwerere Beschuldigung als die, den Blutsfreund oder Bundesbruder nicht gerächt zu haben. Man findet wohl, daß Einer lieber den Tod erleidet, als die Rache abschwört, daß ein Anderer den Feind seines Hauses bis nach Konstantinopel verfolgt, um ihn dort zu tödten. Und auf der anderen Seite ist es doch auch ein nicht geringer Vorwurf, noch keinen Mann verwundet zu haben; ich denke, nichts bezeichnet die kriegerische Richtung stärker, als daß bei den Spielen der Kinder die Altersgenossen ausgeschlossen werden, die nicht wenigstens eines Thieres Blut vergossen haben [3]). Diese Gesinnung, die alle Staatsangehörigen erfüllt, bewährt sich aber auch auf's Beste in eigener Gefahr

---

[1]) Weinhold, nordisches Leben, 32.

[2]) Heimskringla Harald Harf. s. c. 13. Hakon s. c 17 (In der Schöningschen Ausg. I, 87, 142).

[3]) Maurer, Bekehrung II, 196, 172.

und gewinnt dadurch eine Art von Recht. Ein Mann, der zur Hinrichtung mit einer ganzen Kriegerschaar geführt wurde, aus welcher Keiner Furcht zeigte, bemerkte nur: „Jetzt werde ich doch erfahren, ob ein Mensch bei raschem Todesstreiche noch Bewußtsein hat“ [1]). Man kann denken, was diesen Völkern der Schlachtentod galt!

Die verkennen freilich die Natur des Normannen, welche glauben, daß er wie ein fanatischer Bekenner des Islam den Tod im Kampfe als eine frohe Erlösung betrachtet habe. Dazu war auch die strengste religiöse Vorstellung des Nordens nicht angethan; denn Niemand war seines Geschickes im Jenseits sicher. Wer an Krankheit oder Alter starb, mußte freilich meist gänzlich auf die Freuden in der Halle des himmlischen Schlachtenvaters Odin verzichten; aber Odin wählt sich doch auch einerseits aus den Kämpfern nur Einzelne, und andererseits weiß der Mann, wie viel er selbst nach seiner Aufnahme für die Götter werth ist. Denn nicht wie die südlichen Götter, die, in ewiger Ruhe und doch mit warmer Theilnahme in das Menschengeschick eingreifend, über den Sterblichen thronen, sind die verwandten des Nordens. Da geleitet keine Pallas den schweifenden Helden, da rettet kein Jupiter die bedrängte Stadt, an keiner irdischen Stätte haftet eine schirmende Gottheit. Die nordischen Götter wohnen in einer wohlummauerten Festung mit gut bewachtem Zugange; denn fortwährend sind sie von ihren alten Feinden, den Riesen, bedroht. Sich zu dem furchtbaren Kampfe zu rüsten, der am Ende der Tage eintritt, üben sich eben die von Odin in die Himmelswohnung berufenen Krieger täglich im Kampfe; jeder Einzelne stärkt das Heer der Götter und vergißt eben deßhalb auch auf Erden den Göttern gegenüber nie seine Bedeutung. So nennt etwa ein frommer Normanne den betreffenden Gott, welcher die Wohlthat so manchen Opfers von ihm empfangen hat und deßhalb seinen Mann in der Noth schwerlich verlassen wird, nur seinen zuverläßigsten Freund. Es betrachtet wohl ein Land eine Gottheit, die sich sehr verdient um dasselbe gemacht, als besonderen Schutzherrn, wie Schweden den Frey oder Norwegen den rothbärtigen Thor, der dasselbe von den Riesen gesäubert. Aber von einer demüthigen Ergebung den Göttern gegenüber, wie sie sich anderwärts findet, ist im

[1]) Weinhold, 318.

Norden keine Rede: regelmäßig werden in Feindesland Tempel und Götterbilder ohneweiters als Feindes Freunde zerstört und verbrannt. Und ungescheut bekennt gar Mancher, daß er an nichts glaube, als an sich selbst oder seine Stärke und sein Glück. Nur Eine Ueberzeugung hielt alle und auch wohl diese trotzigsten Geister in scheuer Ehrfurcht: die von der Unabwendbarkeit des einmal bestimmten Verhängnisses, das nach der Götterfage ausgeht von der Hand der Nornen, die „Gesetze setzten, Leben wählten, Schicksal künden den Kindern der Zeit“[1]). Man kann sagen, daß die überirdischen Vorstellungen bei den Normannen im Ganzen weniger Einfluß übten als bei irgend einem Kulturvolke, von welchem die Geschichte weiß.

Denn in der welthistorischen Epoche ihres Daseins wirkte bei ihnen auch die Poesie nicht mehr auf Belebung des religiösen Sinnes. An die Stelle der epischen Lieder, welche unter Harfenklang das Leben der Götter und Helden und ihre Kämpfe in knappen Formen verherrlichten, trat von den Zeiten der Braavalla-Schlacht mehr und mehr eine kalte, ausschließlich die Verstandeskräfte in Anspruch nehmende Dichtung, ohne Gesang und musikalische Begleitung. Denn die Krieger, welche als Skalden nunmehr die Könige und ihr Volk verherrlichten, — und es konnte Jeder, der Beruf in sich fühlte, als Skalde auftreten — mußten es ihre Sorge sein lassen, durch die künstlichsten und verschränktesten Umschreibungen und Bilder räthselartiger Dichtungen die Aufmerksamkeit von Zuhörern zu fesseln, deren ganzes Dasein ein Schmieden gefahrvoller Plane war. Aber wie diese Poesie dem Leben und seinen schweren Kampfesmühen entsprungen ist, so war sie auch die beste Geistesnahrung und Zerstreuung, welche der Normanne kannte. Zunächst von seinen Skalden umgeben, schlug gar mancher Nordlandskönig seine Seeschlachten: mit Gold und Gütern, mit befrachteten Schiffen wußte er den Dichter zu belohnen. Man weiß von Skalden, die durch einen Lobeshymnus sich vom Tode durch die Hand feindlicher Könige retteten.

Wie nun diese Poesien sich rasch verbreiteten und mit größter Treue auf die Nachkommen vererbten, so waren sie auch das beste Mittel, um den Ruhm des Mannes bei Mit- und Nachwelt zu ver-

[1]) Maurer, Bekehrung II, 26, 248 flgde. Ueber das Verhältniß der Nornen zum Schicksale vgl. J Grimm Mythologie 381.

künden, und nichts schätzte der Normanne höher als solchen Ruhm. „Eines weiß ich, das nie stirbt: das Urtheil über jeglichen Todten" — sagt ein altes Lied, um einen oft wiederkehrenden Gedanken auszudrücken. Deshalb hörte auch ein König einen berühmten Hymnus auf einen Zeitgenossen oft nicht ohne Trauer an. „So lange Menschen in den Nordlanden leben" rief einst einer bekümmert in einem solchen Falle „wird diese Dichtung gesagt werden." [1])

Fragt man aber, welche sittliche Grundlage außer diesem Ehrgeize ein Leben hatte, in welchem nüchterne und furchtlose Ueberlegung durchaus überwiegt, so ist es die Treue, auf welcher dort alle gesellschaftlichen Verhältnisse begründet sind. Meuchelmörder und Meineidige sind es allein, welche die nordische Mythologie in den starrenden Giftstrom der Unterwelt versetzt. „Ihr Wort geben sie nicht gern" sagt ein fränkischer Schriftsteller „aber das gegebene brechen sie nicht leicht." Wie das Familienleben — und der Normanne preist keine andre Liebe als die von Ehegatten — so ruht vor Allem der Staat auf dieser Anschauung.

Erwägt man nun weiter, wie tief die Natur des Normannen von Unternehmungslust erfüllt war — selbst der graue Riesenwolf, der Feind der Götter, überlegt im Mythus, daß er Etwas wagen müsse, um berühmt zu werden [2]) — sowie, daß keines Mannes Erziehung für vollendet galt, bevor er auf einige Zeit die Heimat verlassen hatte, so begreift man, wie leicht sich Theilnehmer fanden, wenn der Ruf zu einer Unternehmung in fernen Landen erscholl. Zur Buchtenfahrt, zum Viking ausziehen, war der unschuldige Titel, unter welchem Jedermann Seeraub verstand. Wie diese Schaaren von Vikingern für die Meere, so bildeten sich andere unter dem Namen von Eidgenossen oder Varingern [3]) zum Zuge nach den weiten Ebenen und den Strömen des Ostens von Europa.

Diese Schaaren lassen sich am ehesten mit den Fähnlein unserer deutschen Landsknechte im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert

[1]) Weinhold 324 flgde. 337.

[2]) Edda übers. von Simrock 261.

[3]) Munch II, 100 Anmerk. 2. Merkwürdig genug findet sich die echte Form Varinger (Waringi) ausschließlich bei Gaufredus Malaterra (hist. Sicula III, 27 ap. Muratori scriptt. V, 584.)

vergleichen. Wie diese trieben jene Nordlands-Söhne ein erlaubtes und geachtetes Gewerbe, bei welchem man auf Gewinn eben so sehr als auf Ruhm ausging. Wie die Landsknechte oft genug mit aller Gleichgiltigkeit ihre Haut bald an den deutschen Kaiser, bald an Frankreich oder Spanien verdingen, so tritt wohl auch der Vikinger in englischen, der Waringer in byzantinischen Sold. Und nach einigen Heerfahrten sind nicht wenige von diesen nordischen wie deutschen Kriegsleuten als gesetzte und begüterte Männer in die Ruhe der Heimat zurückgekehrt. Aber mit diesem Ziele der Unternehmung für den Einzelnen ist auch die Aehnlichkeit zwischen beiden erschöpft.

Denn während die frommen Landsknechte ausnahmslos, wenn auch oft unbewußt, allgemeinen Staatsinteressen dienten, folgten die Abenteurer des Nordens nur den wilden Antrieben ihrer Führer und ihren eigenen. Und ferner: nicht wenige unter den berühmten Obristen der Landsknechte sind aus dem Bürger- und Bauernstande hervorgegangen, keinem war die Aussicht zu dieser Höhe verschlossen: an die Spitze der nordischen Haufen freier Bauernsöhne traten der Regel nach nur Führer von fürstlicher Herkunft. Sobald diese eine Schaar um sich gesammelt hatten, führten sie deshalb den Titel von Königen, das heißt, von Männern vornehmen Geschlechtes, und insbesondere von Seekönigen, wenn sie zur Vikingsfahrt auszogen. Ein alter nordischer Geschichtsschreiber läßt deshalb einen seiner Helden sagen „von den Hochgeborenen entspringt der Krieg, die berühmtesten Geschlechter wirken den Kampf.“ [1]) Es wird wohl von einem kriegerischen Vikingführer berichtet, der zu Macht und Ansehen kam, obwohl er nicht Würde-Namen trug; [2]) aber das ist eine seltene Ausnahme. Eine Vikingerschaar ohne Führer von vornehmer Herkunft galt in der öffentlichen Meinung in der Regel als Räuberbande. Wie oft ist König Harald der Haarschöne ausgefahren, um Vikinger dieser Art, die sich in den schottischen Gewässern aufhielten zu verfolgen: wer von ihnen in seine Hand kam, war rettungslos dem Tode verfallen. Von König Helgi,

---

[1]) Saxo ed. Müller T. II. p. 104 mit n. 2. Unter den ingenui sind ebenfalls regibus orti gemeint.

[2]) Harald Grafelld s. c. 11.

den die Ostslawen Oleg nennen, wird berichtet, wie er in diesem Sinne mit zwei Männern aus der Gefolgschaft seines Vorgängers verfuhr, die sich einer wichtigen Stadt bemächtigt hatten. Er lockte sie zu sich und sagte ihnen: Ihr seid nicht Könige, noch fürstlichen Stammes, aber ich bin ein König" dann ließ er sie ohne Weiteres tödten. [1])

Und nach dem früher Gesagten wird man es nicht mehr befremdlich finden, die nordischen Meere bald von den Nachkommen der überaus zahlreichen Gaufürsten und ihren Gefolgen erfüllt zu sehen.

Nichts gleicht der Abhärtung dieser Land- und Seekönige: „der glaubte allein" heißt es in einem alten Berichte „Seekönig heißen zu dürfen, der nie unter rauchgeschwärztem Balken schlief, nie am häuslichen Feuer sein Trinkhorn leerte." [2]) Von einem Varingerkönig wird erzählt, daß er ohne Gepäck, selbst ohne Feldkessel in den Krieg zog; er schnitt seine Fleischspeise in kleine Stücke, die er auf Kohlen briet: die Pferdedecke war sein Pfühl, der Sattel sein Kissen. [3])" Königsknaben von zwölf Jahren beginnen oft so mit einem oder zwei Schiffen die Laufbahn des Ruhmes; denn von Kindheit auf sind sie mit dem Meere vertraut. „Das schaumhalsige Wellenroß," wie der Skalde das Schiff nennt, ist ein Gegenstand der Liebe und Sorgfalt für den Normannen: er vergleicht es den raschen und muthigen Thieren der Ebene und des Waldes und benennt es nach ihnen. Nirgends aber erprobt sich auch die Grundlage seines politischen Daseins, die nüchterne Ueberlegung zugleich und die Treue und Ehre seiner harten Natur besser als auf dem schwankenden Kiele. So wird die Vikingsfahrt oft zum industriellen Unternehmen und der wilde Normanne verlebt als bedächtiger Kaufmann den Winter im Frieden eines Hafens. [4]) Wie sehr diese Züge überhaupt auf Gewinn gestellt sind, mag ein Beispiel verdeutlichen. Ein Vikingerschiff mit guter Beuteladung drohte einmal in der Nähe der Küste im Sturme zu sinken und mußte erleichtert werden; nicht die Beute wird da ins Wasser geworfen: die Mannschaft vielmehr springt in

[1]) Nestor ed. Miklosich p. 11.

[2]) Heimskringla Ynglinga s. c. 34

[3]) Nestor p. 37.

[4]) Weinhold 129 flgde. 105.

die Fluthen — sie weiß sich schwimmend zu retten — während der Seekönig allein das Fahrzeug mit seiner Beute glücklich in den Hafen steuert.[1]) Man sieht auch, wie diese Mannen ohne weiteres bereit sind für ihren Führer alles zu wagen; ewige Schmach hätte sonst eine Gefolgschaft betroffen.

Nicht bloß die jüngeren Söhne der großen Häuser oder die fürstlichen Erben zogen übrigens zum Viking aus; es gab wenige Herrscher des Nordens, die nicht durch die lockende Seefahrt in fremde Lande Reichthum und Ruhm auch beim eigenen Volke zu gewinnen gesucht hätten. Wie völlig bezeichnet es doch die bis zum Bizaren gehende Freude dieser Könige am Seeleben und seinen Kämpfen, wenn von dem Schwedenkönig Haki erzählt wird, daß er, in der Schlacht zu Tode verwundet, sich auf ein Schiff legen läßt: er befiehlt dasselbe mit todten Männern und mit Waffen zu füllen: die Segel werden aufgezogen, dann wird es angezündet: so treibt es brennend in die See.[2])

Das Gesagte mag genügen, um uns ein Bild von der Art jener Schaaren und ihrer Führer zu geben, die im neunten Jahrhundert sich über ganz Europa ergossen, und aus der harten Art des Volkes, seiner kriegerischen und blutigen Gewöhnung mag man auf das Wüthen dieser Vikinger und Varinger im fremden Lande schließen. Aber es kann nicht unsere Absicht sein, auf die Greuel die sie verübten einzugehen; uns genügt die Hauptrichtungen ihrer Züge und das Verhältniß kennen zu lernen, in welches sie zu den Eingeborenen der verschiedenen Lande traten. Dieser Richtungen aber waren drei: nach den Küsten des Frankenreiches, nach den britischen Inseln, nach dem Osten von Europa.

Unter verschiedenen Namen erscheinen die Normannen auf diesen verschiedenen Gebieten: als Piraten in Gallien, als Magier d. h. Heiden bei den spanischen Arabern, als Ostmänner bei den keltischen Iren, als Dänen in Britannien. In östlichen Landen ist allerdings der Name Varinger bekannt genug geworden; doch sind die Schweden insbesondere nach demjenigen von ihren Stämmen genannt worden, der an der Ostküste der skandinavischen Halbinsel wohnte, nach den Rodsen oder „Ruderern". Die diesen zunächst benachbarten und da-

[1]) Hâlfs saga nach Depping expéd. marit. des Normands I, 41.

[2]) Ynglinga S. c. 27 Heimkringla cd. Schöning I, 32.

her auch von ihnen zunächst bedrückten Finnen wandelten nach ihrem Sprachgesetze „Rodsen“ in „Ruossi“ — noch heute tragen die Schweden bei ihnen diesen Namen —; von den Finnen überkamen die Slawen die Bezeichnung, die sie ihrerseits nur mit „Rusi“ wieder geben konnten, und die wir dann wieder in „Russen“ verändert haben.[1])

Eben diese „Russen“, diese schwedischen Waringer waren es nun, die von der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts an durch die Ströme des Ostens von Europa den Weg bis zum schwarzen Meere sich eröffneten: im Jahre 866 fuhren zweihundert ihrer Schiffe den Dnjepr hinab gegen Constantinopel, das sie aufs äußerste bedrängten: nur durch ein Wunder glaubte sich die Stadt gerettet: „das mordbefleckteste Volk der Scythen“ nennt sie ein gelehrter Byzantiner. Länger als ein Jahrhundert zitterte von da ab die Hauptstadt vor ihren Plünderungszügen. Wie nach Süden, so wendeten sich diese Normannen auch weiter nach Osten: im Jahre 914 fuhren sie auf 500 Schiffen die Wolga hinab in das kaspische Meer und erschienen jenseit auf persischem Boden: „diese reizende Landschaft“ klagt ein dortiger Dichter „haben die Russen verheert; nichts ist uns von allen unsern Gütern geblieben, dem Hagel gleich sind sie auf uns herabgefahren.“[2])

Wir werden noch zu erörtern haben, durch welche Umstände den Normannen so rasche Verbreitung in den Ebenen des Ostens gelang. Inzwischen ergossen sich ihre Schaaren auch über alle Küstenlande des Westens von Europa und weit in das Innere.

Im September 844 fuhren normannische Schiffe den Guadalquivir hinauf nach Sevilla: in einer dreitägigen Schlacht schlugen diese Vikinger das Heer des omaijadischen Emir: dann verheerten sie die Stadt, kein lebendes Wesen bis auf die Hausthiere hinab wurde verschont: mit reicher Beute beladen verschwanden sie wieder auf dem Meere.[3]) Ein neuer Normannen-Schwarm erschien 16 Jahre später an den Küsten von Andalusien und Nordafrika, plünderte die Balearen

---

[1]) Kunik, Berufung der schwedischen Rodsen (Petersburg 1844) I, 166 flgde.

[2]) Zeuß, die Deutschen 552 flgde. Kunik II, 370.

[3]) Aschbach, Omaijaden I, 254. Schäfer, Spanien II, 12—18.

und auf Sicilien. Andere drangen längs der Westküste von Italien bis in den Golf von Spezzia und verbrannten die Stadt Luna.

Aber die Unternehmungen auf der pyrenäischen Halbinsel und im Mittelmeere fanden doch nur ausnahmsweise statt; das rechte Feld für die Plünderungen der Vikinger waren die britischen, deutschen und gallischen Küsten. Nur auf die beiden letzteren richten wir zunächst einen Moment unsere Aufmerksamkeit; denn das Auftreten der Normannen auf den britischen Inseln muß von einem besonderen Gesichtspunkte aufgefaßt werden.

Am meisten Widerstand fanden sie anfangs noch auf deutschem Boden[1]) d. h. im Lande westlich von der Elbe — denn ostwärts war Alles in slawischem Besitze —; es gelang ihren raschen Schiffen wohl, unerwartet auf den Flüssen im Küstenlande zu erscheinen und Städte zu überfallen, ehe die friesischen und sächsischen Schaaren sich gesammelt hatten; doch sind sie bis zum Jahre 864 selten ohne schwere Verluste entkommen.[2]) Erst von da an, als die Normannen in den inneren Kriegen der Karolinger im heutigen Holland in zahlreichen Schaaren festen Fuß gefaßt hatten, machten sie sich auch im Binnenlande furchtbar; da drangen sie den Rhein hinauf und in die Mosel; sie haben Koblenz und Trier verbrannt, in der königlichen Kapelle von Aachen haben ihre Pferde gestanden. Da klagten die versammelten Bischöfe in Mainz: „mit Feuer und Schwert gegen jedes Alter und Geschlecht wüthen die Normannen, alles Begehrenswerthe und Kostbare haben sie geraubt.“ „Gott hat die Heidenleute über's Meer fahren lassen,“ so heißt es in einem deutschen Gesange jener Zeit „um die Franken an ihre Sünden zu mahnen.“ Im Jahre 882 erkaufte sich Kaiser Carl der Dicke den Frieden mit solcher Schatzung von ihnen, daß sie 200 Schiffe mit Schätzen und Sclaven beladen in die Heimath senden konnten. Aber ein Wendepunkt in diesen Verhältnissen trat mit jener großen Schlacht ein, welche noch vor Verlauf eines Jahrzehents ein andrer Karolinger, König Arnulf, bei Löwen gewann: er erstürmte das befestigte Lager der Vikinger, 16 Fahnen sendete der Sieger in seine Residenz nach Regensburg. Zwar hört

[1]) Dahlmann, Dänemark I, 45 flgde.

[2]) Dümmler, de Arnulfo 67 sqq.

man von Normannenzügen auf deutschem Gebiete auch noch in späteren Jahren und namentlich am Ende des zehnten und im Anfange des elften Jahrhunderts; aber ihre Gefährlichkeit hatte aufgehört; denn schon mit dem Anfange desselben hatte sich das Geschlecht der Liudolfinger zu einer schützenden Macht in Sachsen erhoben, an welcher sich alle Angriffe von Wenden, Ungarn und Normannen brachen: jenes ruhmreiche Haus der sächsischen Könige, welches den deutschen Namen nach allen Seiten, aber vornehmlich jenseit der Elbe bis an die Eider und Schlei hergestellt und verbreitet hat.

Von deutschem Boden zurückgewiesen, warfen sich die Normannen mit um so größerer Energie auf die britischen Inseln und auf Gallien. Mehr als das letztere hat wohl kein Land von ihnen zu leiden gehabt: es war lange der unerschöpfliche Quell für ihre Plünderungen: die Mehrzahl seiner großen Städte, Nantes und Bordeaux, Orleans und Toulouse haben sie geplündert und verbrannt: wie mancher Priester ist auf dem Altare seiner Kirche von ihnen dem Thor geopfert worden! Ein im Jahre 863 vor ihnen geflüchteter Mönch ruft klagend aus: „die Küstenwachen werden verlassen, Niemand widersetzt sich den unzählbaren Schaaren der Normannen.“ [1]) Vergeblich suchten die fränkischen Könige durch schimpfliche Tributzahlungen die Feinde abzufinden: im günstigsten Falle gewannen sie auf wenige Jahre von Einer Seite Ruhe: oft traten sofort andere Vikingerschaaren an die Stelle der abgezogenen; was das Schlimmste war: auf den nahen Inseln, an den Mündungen der Flüsse oder sonst an gelegenen Punkten legten sie Befestigungen für den Winteraufenthalt an und um ihre Beute zu bergen.

Niemals seit der Besetzung durch die Franken war die Lage Galliens trostloser als am Ende des neunten und im Anfange des zehnten Jahrhunderts: wie die Normannen von Norden und Westen, plünderten Araber die Südküste und setzten sich in den See-Alpen fest: die iberischen Basken im Südwesten, die keltischen Bretonen im Nordwesten hatten sich zu neuer Selbstständigkeit erhoben: mehr als sechzig große Vasallen suchten in wilden Kämpfen die schwachen Bande zu

[1]) Translatio S. Filiberti. Bouquet VII, 343.

lösen, durch welche sie noch an die Krone gefesselt waren: das Königthum war in den Händen eines zwar wohl unterrichteten,[1]) aber trägen, üppigen, den Waffen wie der Rechtsprechung abgeneigten Mannes: schon die Mitwelt nannte ihn Karl den „Thoren". Da verstummte alle Literatur, die mühsamen Resultate einer hundertjährigen Bildung schienen zu Grunde zu gehen. Und doch war Hilfe nahe genug: bald sollte in Gallien, zum Theil eben durch Vikingerschaaren, eine neue Ordnung begründet werden. Aber ehe wir diese neuen Verhältnisse betrachten und den Staat, den die Normannen auf gallischem Boden gründeten, ist es nöthig ihren Staaten-Bildungen von anderen Seiten näher zu treten.

Wir verweilen nicht bei jenen kriegerischen Gemeinwesen, welche Vikingerschaaren an verschiedenen Punkten zum Zwecke erweiterter Raubzüge gründeten; bald genug fanden diese ihr Ende, auch jener berühmte kleine Kriegsstaat der Jomsburger an der Odermündung schon nach wenigen Jahrzehenten:[2]) wir wenden uns vielmehr zur Betrachtung eines eigentlichen Friedensstaates der aus der bäuerlichen Freiheit der Norweger entsprungen ist.

Bis tief in die zweite Hälfte des neunten Jahrhunderts bestand diese Freiheit in der früher geschilderten Weise; da erwachte auch im Norwegervolke der Trieb, dem zu derselben Zeit Gorm der Reichsstifter in Dänemark Genüge that: der Trieb des Zusammenschlusses zu einer den ganzen Volksstamm umfassenden Staatseinheit. Harald der Haarschöne ursprünglich nur im ererbten Besitze einiger Fylken im südöstlichen Theile des heutigen Norwegen und angrenzenden Gebieten — dieser Harald war es, der das große Werk nach vielen Jahren und zahlreichen Kämpfen vollbrachte; denn nicht wenige von den bisherigen Gaukönigen des Landes widersetzten sich ihm und starben, das Schwert in der Hand; andere aber ordneten sich ihm freudig unter, die Nothwendigkeit des Volkskönigthums erkennend. Nun begnügte sich Harald nicht mit Bezwingung der Gaukönige: alle freien Bauerngüter erklärte er für sein Eigenthum, von dem er Zins verlangte: auf's Strengste verbot er jede Gewaltthat.

---

[1]) Richer I, 14.

[2]) L. Giesebrecht, wendische Gesch. I, 216, 221 flgde.

Da gab es denn Viele, welchen dieses neue Volkes-Königthum unerträglich dünkte, welche auszogen, die alte Freiheit sich zu erhalten; nicht wenige zum Viking; vielleicht die Besten aber waren es, welche es vorzogen, in weit entlegenem Lande die von den Vätern ererbten Ordnungen zu bewahren: ältere begüterte Männer von den unterdrückten königlichen oder großen Bauern-Geschlechtern. Sie zogen nach der fernen Insel im hohen Norden, in deren Gebirgen zwischen Gletschern Feuer strömen, in deren Boden überall warme Quellen sich einen Ausgang suchen, die nach dem Treibeis, das sie häufig umlagert, den Namen des Eislandes erhalten hat. Einzelne dichte Waldungen, ziemlich ausgedehnte Gebiete urbaren Landes und ein ergiebiger Fischfang boten hier einem an harte Kriegs- und Friedensarbeit gewöhnten Volke die Möglichkeit eines menschlichen Daseins. Ueber die Colonisirung dieses Island, die Landnahme wie sie es nennen, haben die Bewohner selbst eingehende Nachrichten überliefert. Da brach etwa ein angesehener Mann die Pfeiler seines eigenen Hochsitzes in der norwegischen Heimath oder die des Landesgottes Thor in dem unter seiner Obhut stehenden Tempel; er nahm etwas Erde von der alten Stätte seines Hauses: mit jenen Pfeilern und dieser Erde brachte er all seine fahrende Habe und seine Angehörigen auf sein Schiff, das oft zu fröhlicher Kriegsfahrt ausgezogen war. Nach einer Reihe erwartungsvoller Tage kündet ihm etwa der Rabe, den er mehrfach vergeblich hatte steigen lassen, indem er sich in bestimmter Richtung entfernt, die Nähe des noch ungesehenen Landes; sobald nun dasselbe deutlich in den Gesichtskreis tritt, wirft der Auswanderer jene Pfeiler in das Meer; wo sie antreiben, gründet er die ihm vom Schicksal bestimmte neue Heimath: mit den Pfeilern und mit der Erde, auf der er symbolisch sein Haus errichtet, hat er auch den alten Staat in das neue Land herübergenommen. Mit Feuer umgeht er die Grenzen des besetzten Landes: er muß wohl dasselbe mit dem Schwerte gegen neue Ankömmlinge vertheidigen, die er nöthigt, weiter zu ziehen oder unter seinem Schutze zu leben: er sieht sich bald als Häuptling an der Spitze einer werdenden Genossenschaft, deren Mittelpunkt sein Tempel ist.

Denn die eingewanderten Großen gedachten zuerst durchaus in alter Weise weiter zu leben, und bald erneuerten sich die Fehden des Heimathlandes zwischen ihnen und ihren Gefolgen. Aber der

nüchterne politische Sinn des neuerstehenden Volkes gewann doch rasch das Uebergewicht über alle Leidenschaften persönlichen Ehrgeizes. Da traten um 960 die freien Männer der ganzen Insel zusammen und ernannten einen Bauer von erprobter Einsicht Ulfliotr zum Gesetzgeber; der zog zuerst nach Norwegen, sich mit rechtskundigen Männern zu besprechen; nach drei Jahren vollbrachte er sein Werk, das durch anderthalb Jahrhunderte nur in dem treuen Gedächtnisse der Isländer fortlebte. Alljährlich tritt von nun an das Volk zur Berathung auf dem Allthing unter der Leitung des Gesetzes-Sprechers zusammen, der jeden dritten Sommer Verfassung und Landrecht klar auseinander zu setzen hat; die Insel zerfällt in vier Viertel, in neununddreißig Unterabtheilungen, jede nach einem Tempel genannt, dessen Besitz an einem bestimmten Gute haftet, Häuptlings- und Richtergewalt verleiht; alle Geburtsunterschiede unter den Freien hören auf.[1])

Der isländische Staat ruhte fortan auf dieser Grundlage. Nicht als ob die unbändige Normannennatur plötzlich zu zahmer Friedlichkeit sich verwandelt hätte: die ganze ältere Geschichte der Insel besteht aus einer Reihe blutiger Gewalt- und Rachethaten, und nicht immer folgte denselben die gesetzliche Verbannung; aber in allen Lebensfragen des Landes bewährt sich der Staaten bildende Sinn des Normannen. Ich wüßte dafür kein besseres Beispiel anzuführen, als die Art, in welcher im J. 1000 das Christenthum eingeführt wurde.

Das ganze Volk zerfiel in die beiden gleich mächtigen Parteien der Neubekehrten oder ihrer nächsten Nachkommen und der heidnischen Anhänger der väterlichen Sitte: feierlich sagten sie einander auf dem Allthing die Rechtsgenossenschaft auf und rüsteten zur Schlacht. Noch gelang es den Besonneneren einen zweitägigen Waffenstillstand und den Beschluß einer neuen — wohl der letzten — Volksversammlung für den dritten Tag zu erwirken; denn der Kampf in derselben schien unvermeidlich. Als man nun zusammenkam, erhob sich Thorgeir, der damalige Gesetzes-Sprecher; noch war er ein Heide; während des Waffenstillstandes hatte er beide Tage und Nächte von allen abgeschieden in ein Tuch gehüllt in tiefen Erwägungen gelegen; er that dar, wie man vor Allem den mit so vieler Mühe errichteten Staat erhalten

[1]) Wilda, Strafrecht der Germanen 15 flgde. Munch II, 226.

müsse; er beantragte das Christenthum zwar einzuführen, aber ohne Strafe sollte im Geheimen geopfert werden dürfen, gewisse heidnische Gebräuche sollten unverboten bleiben. Nach seiner mächtigen und begeisterten Rede erhob sich kein Widerspruch. Es geschah, wie er beantragt hatte. Nach sechzehn Jahren wurde übrigens auch jene Freiheit für die Reste des Heidenthums beseitigt.[1])

In dem Staate aber der auf dem festen politischen Sinne seiner Bürger ruhte, erblühten bald edle Früchte eines friedlichen Daseins. So lange Vikinger- und Varingerfahrten dauerten, haben zwar auch die Isländer den thätigsten Antheil an denselben genommen: man findet sie auf der Heerfahrt in der Nord- und Ostsee und in der Leibwache des Griechenkaisers.[2]) Auch sind sie bekanntlich in kühnen Seefahrten weiter nordwärts nach Grönland gedrungen, das sie bevölkerten, dann südwestwärts bis nach den Küsten der vereinigten Staaten von Nordamerika; aber die von ihnen nach Europa gebrachte Kunde von einem großen Erdtheile im Westen ist unfruchtbar geblieben und anderen Ruhm sollten sie gewinnen. Wie mit den Norwegern es vornehmlich die sinnigen Isländer waren, welche schon als Skalden die Thaten der Vikingerzeit auf die Nachkommen brachten, so begann bei ihnen bereits mit dem Anfange des zwölften Jahrhunderts eine reiche und für das germanische Alterthum unschätzbare Literatur: die Lieder und Geschichten der heidnischen Vorzeit der Nordgermanen sind uns größtentheils durch Isländer bewahrt worden, zum Theile durch Männer, welche, wie Snorri Sturlason, der bewundernswerthe Geschichtschreiber des Nordens im dreizehnten Jahrhundert, sich der Herkunft aus dem Hause der alten Schwedenkönige rühmen durften. Trotz der abgeschiedenen Lage ihres Landes sind die Isländer aber auch immer mit dem übrigen Europa vor allem mit dem Mutterlande Norwegen in lebhaftester Verbindung geblieben. Vornehmlich auf den Rath eines päpstlichen Legaten haben sie sich dem norwegischen Könige endlich unterworfen.[3])

---

[1]) Maurer, Bekehrung I, 426 flgde.

[2]) Müllers Sagaenbibl. übers. von Lachmann S. 86 flgde. 190 flgde. Maurer Bekehrung I, 369.

[3]) Dahlmann, II, 177.

Nach Betrachtung dieses Friedensstaates von rein normännischer Bevölkerung gehen wir dazu über, uns die Gründungen der Normannen in slawischen, romanischen und germanischen Landen zu vergegenwärtigen.

Wir erinnern uns hier zunächst jenes Ostreiches, von welchem Sigurd Ring ausgegangen war. Nach der Bravalla-Schlacht aber verschwindet jede Kunde von Normannen in den Küstengebieten des finnischen Meerbusens; nur eine dunkle Nachricht hat sich bei den Ostslawen erhalten, daß einmal durch eine Vereinigung slawischer und finnischer Stämme Waringer über die Ostsee vertrieben worden seien. [1]) Auch bei den Schweden war es im Anfange des neunten Jahrhunderts unvergessen geblieben, daß einst jene Ostlande ihrem Stamme unterworfen gewesen seien: im J. 831 zog der Schwedenkönig Olaf mit großer Flotte aus und brachte die Kurländer wieder zur Tributpflichtigkeit. Von da an mag die Richtung der Normannenvölker nach den Ostlanden erneuert worden sein: etwa acht Jahre nach diesem Zuge erschienen die ersten Gesandten der Rodsen in Constantinopel. [2])

Und so fällt denn zwischen jenes Jahr 831 und das Jahr 866, in welchem jener früher erwähnte erste Russenzug gegen Constantinopel stattfand, die Gründung des russischen Staates im heutigen Rußland. [3])

Weit wichtiger aber als das Jahr ist für uns die Art und der Gedanke jener Staatengründung. Drei Jahrhunderte nach derselben erzählte man sich freilich in Rußland, gleich nach jener Vertreibung der Waringer seien die slawischen und finnischen Stämme im Osten und Südosten des finnischen Busens sofort in Zwietracht und Rechtslosigkeit verfallen und haben nach gemeinsamem Beschlusse „Waringer, welche Russen heißen, aus dem überseeischen Lande“ d. h. aus Schweden geholt: „Unser Land ist gut und fruchtbar,“ sagten sie, „aber

---

[1]) Solowjew (russische Geschichte, Moskau 1855 I, 91) scheint mir doch zu viel zu interpretiren, wenn er meint, daß die Worte des Chronisten eine eigentliche Herrschaft der Waringer voraussetzen.

[2]) Nestor p. 9. c. 15. Rimberti vita S. Anskarii c. 30. Prudentii ann. a. 839 (Mon. Germ. II 714, I 434.)

[3]) Vgl. Kunik II, 337 u. a a.O. Munch II, 101. Ph. Krug, Forschungen in der älteren russischen Gesch. I, 138 flgde.

Ordnung ist nicht darin, kommet also, über uns zu herrschen und zu gebieten! Und sie wählten sich drei Brüder mit ihren Stämmen, und die nahmen mit sich alle Russen und zogen aus, und in Nowgorod saß der älteste Hrörekr" — als Roderich kennen die Deutschen, in Rjurik verändern die Slawen den Namen. Man hat kein Recht und kein Mittel diese von einem ehrwürdigen Manne überlieferte Erzählung geradezu in das Gebiet volksthümlicher Erfindung zu verweisen: auf alle Fälle drückt sie zugleich die Hilfsbedürftigkeit und die Dankbarkeit jener Stämme in ansprechender Weise aus; aber sie ist doch weit entfernt, das Wesen der Sachlage darzustellen.

Bei der Ankunft der Waringer nämlich waren die Ebenen des Ostens von Europa in den Händen der Khasaren, die zur finnisch-tatarischen Völkerfamilie gehören. Ueber die Institutionen ihres Reiches im neunten Jahrhundert genüge die Bemerkung daß dasselbe wesentlich auf einem mohammedanischen Söldnerheere ruhte und alle Schäden orientalischer Despotenwirthschaft zeigte.[1]) Alle die slawischen Völkerschaften aber, die bis weit über den Dnjepr nach Westen, bis zu den Oka-Quellen nach Norden wohnten, standen bei der Ankunft der Russen bereits in khasarischer Tributpflichtigkeit, und man darf bezweifeln, daß die als Berufer der fremden Schützer genannten Völker sich ohne deren Beistand des asiatischen Druckes hätten erwehren können.

In der That eröffneten die anlangenden Waringer bald genug den Kampf gegen die Khasaren: Schaaren ohne königliche Führung entrissen denselben zuerst Kiew und das umliegende Polianen-Land: in größerem Maßstabe führte dann gleich Hrörekr's Nachfolger König Helgi den Krieg: all' den Slawenstämmen um Tschernigow, um das heutige Pultawa und Mohilew verbot er Tributzahlungen an die Khasaren: „ich bin ihnen Feind" — sagte er — „und ihr habt keinen Grund ihnen zu zinsen."[2]) Helgi's zweiter Nachfolger, der uns nur unter dem slawischen Namen Swjatoslaw bekannt ist, entriß ihnen mit Waffengewalt die Stämme an der Oka und oberen Wolga: er zuerst besiegte sie selbst in offener Feldschlacht und nahm ihnen die Donmündung;

[1]) Büdinger, österr. Gesch. I, 209 flgde.

[2]) Wörtlich: at vobis non est cur. Nestor p. 12.

dessen Sohn Waldimar verdrängte sie dann von ihren letzten Besitzungen am schwarzen Meere und ernannte einen Statthalter im Osten des asowischen; im elften Jahrhundert nahmen ihnen die Russen alle Bedeutung.

So machten sich diese Normannen Bahn zum schwarzen Meere und knüpften die slawischen Stämme durch Dankbarkeit an sich. Zugleich verbreiteten sie ihre Macht auch weiter westwärts, etwa nach Volhynien, verdrängten im Süden die Griechen aus Cherson, unterwarfen Finnenstämme im Nordosten; aber die Russen selbst wie die ihnen Unterworfenen haben als ihre vornehmste That die Verdrängung der Khasaren betrachtet: Waldimar und einige seiner nächsten Nachfolger führten den khasarischen Herrschertitel von Khakanen, gleichsam als Erben der Khasaren-Macht.[1]) In den diesen Feinden abgenommenen Gebieten erkannten die Russen schon früh ihre eigentliche neue Heimath. Nun unternahmen sie wohl noch mehr als einen Zug gegen die Griechen; aber selbst jener Swjatoslaw, der im Kampfe gegen dieselben ein neues Donaureich begründen wollte, sicherte doch, ehe er auszog, die osteuropäischen Gebiete seinem Hause, indem er sie unter seine Söhne vertheilte.

Aber in anderer Rücksicht bleiben diese Griechenland-Fahrten überaus merkwürdig; denn durch dieselben haben die beiden Könige[2]) Helgi und Ingvar (Igor) in den Jahren 911 und 944 Verträge mit den Griechen erzwungen, durch welche das neubegründete Russenreich die feierliche Anerkennung durch die höchste Autorität der damaligen Welt erhielt: durch die Kaiser der Romäer. Hiermit und mit reichlichem Tribut begnügten sich inmitten glücklichen Waffenfortschrittes Helgi sowohl als Ingvar unter Beistimmung ihrer Gefolge: wir werden auf romanischem Boden analoge Erscheinungen in der Normannengeschichte zu beobachten haben.

In der Zeit dieser Züge gegen die Byzantiner gab es aber in Rußland noch zahlreiche Könige, die unter Helgi's und Ingvar's Oberherrschaft in den einzelnen Städten saßen: besondere Geschenke

---

[1]) Kunik II, 265 flgde., 271.

[1]) Ueber den Titel vgl. Krug, Forschungen II, 296 flgde.

werden für sie von den Griechen ausbedungen: im Namen „des russischen Großkönigs und der Mächtigen unter seiner Hand“ oder „des Großkönigs und aller Könige der Russen“ werden die Verträge geschlossen. Auch überwiegt noch durchaus das normannische Element, kein slawischer Name erscheint unter den nordischen der Gesandten bei dem Friedensschlusse von 911, nur wenige erscheinen in dem von 944: die Slawen im Heere erhielten von Helgi's Beute den geringeren Antheil: [1]) sie standen auch in der Heimath im Rechte hinter den Varingern zurück. [2]) Es bezeichnet die gebietende Stellung der eingewanderten Kriegerschaaren, wenn Swjatoslaw die Annahme des Christenthums mit den Worten ablehnt: „mein Gefolge würde über mich lachen.“

Wenn aber ein wahrhafter Staat in diesen von Slawen bewohnten Ebenen auf dauerhaftem Grunde errichtet werden sollte, so war es nöthig, die kleinen normannischen Fürstenthümer durch eine starke Monarchie zu beseitigen, Slawen und Normannen aber zu einem neuen Volke zu verschmelzen. Der Mann, der das vollbrachte, war der schon erwähnte Sohn Swjatoslaw's aus der Ehe mit einer Slawin, der große Wladimir, wie er bei den Slawen, oder Waldimar, wie er in den nordischen Geschichten heißt. Die russische Tradition schildert ihn als einen Mann zugleich von den heftigsten Leidenschaften und der sinnigsten Ueberlegung: in einer jüngeren nordischen Sage erscheint er als ebenbürtiger Gegner des Hunenkönigs Attila und des großen Theoderich. [3]) Nun erhellt blos aus einzelnen Andeutungen sein Verfahren, dessen Resultate klar vorliegen: unter den größten Schwierigkeiten, nur durch die Unterstützung starker Varingerschaaren, die er über das Meer herüberholte, durch Siege in Schlachten und durch Brudermord gelangte Wladimir zur Herrschaft des ganzen väterlichen Reiches: nach ihm ist von keinem Unterkönig mehr die Rede: „Wladimir“ sagt Nestor „fing an in Kiew allein zu herrschen;“ kein Mann aus nordischem Königsgeschlechte durfte fortan ohne besondere

---

[1]) Nestor p. 16 Vgl. Schlözer, Russ. Annalen II, 295.

[2]) v. Reutz, Versuch über russ. Staats- und Rechtsverfassung S. 66.

[3]) Müllers Sagaenbibl. Bd. II übers. v. Lange S. 118.

Erlaubniß die russische Erde betreten.[1]) Eine Erzählung[2]) verdeutlicht einigermassen sein Verfahren: Wladimir ließ um die Tochter des erst jüngst über's Meer gekommenen Königs Ragnvald von Polotsk werben, die ihn, der Unfreiheit seiner Mutter gedenkend, abwies; sie sagte: „ich will einem Knechte nicht den Schuh ausziehen" indem sie zugleich auf slawischen Hochzeitsgebrauch hindeutete und auf den nach nordischer Anschauung verächtlichsten der Mägdedienste.[3]) Da zog Wladimir gegen Polotsk, er erschlug Ragnvald und die Seinen, nur die Tochter nahm er mit Gewalt zur Ehe; er änderte ihren nordischen Namen Ragnheidhr[4]) in den slawischen Gorislawa. Denn ein Reich, in welchem das slawische Element überwiegen sollte, war er entschlossen zu begründen; die Waringer, welche nach alter Weise reichlicheren Sturmsold verlangten, entließ er nach Byzanz, nicht ohne dem Griechenkaiser ihre Beseitigung einzuschärfen; in der ältesten Aufzeichnung des russischen Rechts unter Wladimirs Sohne Jaroslaw wird gleich Anfangs ausdrücklich festgesetzt, daß kein Unterschied in der Buße für Slawen und Russen bestehen solle.[5]) Aber nur halb hätte er sein Werk gethan, wenn er im Glauben von seinen slawischen Unterthanen verschieden geblieben wäre; anfangs versuchte er wohl, nach schwedischem Vorbilde einen organisirten heidnischen Cultus zum herrschenden zu machen.[6]) Aber wie hätte er damit durchdringen können, da nicht nur längst zahlreiche Waringer selbst zum Christenthum sich bekannten, sondern die griechische Kirche mit jener slawischen Liturgie, welche in Mähren entstanden und von dort nach dem Kroaten- und Bulgarenlande verdrängt war, sich der Gemüther der ostslawischen Völker bemächtigt und in den südlichen Gebieten derselben bereits feste Organisation gewonnen hatte[7]). Nach reiflicher Ueberlegung mit seinem

---

[1]) Olaf Tryggwas S. c. 7 (II, 175 der Wachter'schen Uebers.)

[2]) Nestor p. 44. Vollständiger und echt volksthümlich erhalten in Lavrenti's Chronik a. 1128 (S. 131 Ausg. der archäol. Commission.)

[3]) Schlözer V, 199. Weinhold 173.

[4]) Nestor p. 195.

[5]) Ewers das älteste Recht der Russen 265.

[6]) Ueber einige der betreffenden Gottheiten vgl. Miklosich, Anm. zu Nestor S. 206.

[7]) Vgl. Solowjew, russ. Gesch. I, 106, 146, 176 ff.

Gefolge entschloß sich Wladimir endlich, seinen willkürlichen Götter-Cultus abzustellen, und den Glauben seiner Unterthanen zugleich anzunehmen und zum ausschließlich herrschenden zu machen. — Zwar lösten sich nicht sofort die Verbindungen mit den übrigen Normannen. Jaroslaw nahm eine schwedische Königstochter zur Ehe, von dessen eigenen Töchtern ward eine Königin von Norwegen, die andere heirathete, wahrscheinlich durch normannische Vermittlung, den Enkel Hugo Capet's, den König Heinrich I von Frankreich; mehr als einmal in den innern Kämpfen werden in den nächsten Jahrzehenten noch Waringer zu Hilfe gerufen.

Aber nach Jaroslaw's Tode (1054) wurde ihnen kein Sold mehr in Nowgorod ausgezahlt; da hörte diese enge Verbindung auf, obwohl sich auch später noch Verschwägerungen russischer und nordischer Fürstenhäuser finden. Als ein merkwürdiges Zeugniß des Verwachsens der herrschenden Normannen mit den Slawen zu dem einzigen Russenvolke ist uns aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts ein theologisch-pädagogischer Tractat mit präcisen historischen Nachrichten [1]) erhalten, welchen ein regierender Nachkomme Wladimirs (Wladimir Monomach) im Schlitten sitzend verfaßt hat: so geläufig waren ihm die betreffenden Fragen und die Formen der altslawischen Literatur.

Es drangen aber auch aus der nordischen Vorzeit zahlreiche Vorstellungen in das werdende Russenvolk: mit Erstaunen begegnet man ihnen in den ältesten Ueberlieferungen desselben: namentlich an die Zeit vor Wladimir knüpfen sie sich, aus welcher als mahnende Zeugnisse nordischer Sitte Jahrhunderte lang zahlreiche Todtenhügel von Waringerführern bestehen blieben, welche unter denselben mit Roß und Waffen begraben waren. Da findet man denn etwa das Ende des Königs Helgi genau mit den Zügen dargestellt, mit welchen die nordische Sage das eines Helden der Braavalla-Schlacht verherrlicht: dem einen wie dem andern wird der ihm durch sein Pferd drohende Tod früh verkündet: nun hüten sie sich, das treue Thier ferner zu besteigen; aber wie sie nach vielen Jahren dessen Grabstätte besuchen,

[1]) Ueber die Zeit der Abfassung vergl Karamsin russ. Gesch., übers. von Hauenschild S. 69. Anm. II. Abgedruckt ist die Unterweisung neuerlich bei Nestor ed. Miklosich p. 146 sqq. als Kap. 80.

ſpringt aus dem Schädel des Roſſes die Schlange, an deren Biß ſie ſterben [1]).

Der normanniſche Geiſt hat ſich aber, weit mehr als in den mythiſchen Traditionen, bei den Ruſſen in ihrer Unternehmungsluſt, in ihrer Kunſt dauernder Coloniſationen, zum Theil auch in ihrer ſtraffen Disciplin erhalten. Ueber die ſchweren Zeiten der Mongolenherrſchaft hinaus iſt übrigens, namentlich im Herrſcherhauſe, auch die Erinnerung an die Einwanderung aus dem germaniſchen Norden geblieben: man begegnet ihr noch in einer Staatsſchrift des 16. Jahrhunderts. Und ein Erzbiſchof hat noch im 17. vor der Thronbeſteigung des Hauſes Romanow an Rjurik's ſchwediſche Herkunft erinnert [2]). In der Maſſe des Volkes aber verſchwand das Gedächtniß an die normanniſchen Krieger ſchon nach wenigen Jahrhunderten; denn zu überwiegend war die Anzahl der Slawen im Vergleiche mit den eingewanderten Varingern.

Um ſo ſtärker aber erhielt ſich das Gefühl normanniſchen Urſprungs in dem kleinen Staate, welchen die Nordlands-Söhne auf galliſchem Boden gründeten und zu deſſen Betrachtung wir nunmehr übergehen.

Wir erinnern uns zunächſt der Bemerkungen, welche wir über die verzweifelten Zuſtände des galliſchen Landes um das Jahr 900 früher gemacht haben. Unter all' dem Verfalle, der über daſſelbe hereinbrach, erſcheint da vornehmlich Eine ſchützende Gewalt in dem Hauſe Robert's des Tapferen, des Grafen in der gegen die Bretonen und Normannen errichteten Mark von Anjou; im Kampfe gegen die Letzteren fand Robert ſein Ende: noch ſteht die kleine Kirche von Briſſarthe, welche Zeugin dieſes Heldentodes geweſen iſt. Dann war es Robert's Sohn Odo, der die Seine-Inſel von Paris länger als ein Jahr gegen die ſtürmenden Normannen vertheidigt hat: eben um Paris bildete dieſer [3]) und nach ihm ſein Bruder Robert auf feſten Grundlagen die Grafſchaft, die vor anderen den Namen Francien behielt, aus welcher das nachmalige Königthum dieſes Hauſes erwachſen

[1]) Neſtor p. 23. Ettmüller Literaturgeſch. 111.

[2]) Kunik I, 114 ff.

[3]) Ranke, franzöſ. Geſch. I, 22.

ist. Aber die Gegenden weiter nordwärts vermochten Odo und Robert weder zu schützen noch zu unterwerfen; da saßen in den Städten des Binnenlandes Romanen, in den Dörfern Kelten, in einigen Seestädten wohnten Sachsen. In diesem Lande nun haben die Normannen einen neuen Staat gebildet.

An einen Namen knüpft sich das Werk der Gründung: es ist der Hrolf's, wie ihn die nordische Ueberlieferung nennt, Rollon heißt er den Romanen. Sein Haus besaß seit alter Zeit ein Gau-Königthum im Süden der Fylke von Drontheim [1]), aber sein Vater ordnete sich bereitwillig dem Volkskönig Harald dem Haarschönen als Statthalter unter und ward dessen vertrautester Freund. Da Hrolf nach der Heimkehr von manchem Vikingszuge sich gewaltsamer Erpressung schuldig machte, verbannte ihn Harald auf Lebenszeit; alle Bitten seiner Mutter waren vergeblich. So mußte er sich denn mit starkem Gefolge eine neue Heimat suchen: Er war einer der Normannenführer bei jener Belagerung von Paris: er war auf Heerfahrt in England [2]) und Flandern: er erlangte allmählich das oberste Ansehen unter den Seekönigen, die Nordgallien heimsuchten. Da nahm er zuerst einen kleinen Landstrich um Rouen in Besitz, das sich wahrscheinlich gern seinem Schutze unterwarf [3]). In einer verlustvollen Schlacht bei Chartres gegen den zunächst benachbarten und von dem Grafen von Burgund unterstützten Robert von Francien im J. 911 erfuhr er, daß dieß ein Gegner sei, dessen er nicht Herr werden könne, und so entschlossen er und andere Seekönige sich, mit kleinem aber rechtlich anerkanntem Besitze vorläufig sich zu begnügen. In dem Vertrage von St. Clair wurde er (912) von Karl dem Thoren gegen Annahme des Christenthums und einen zweifelhaften Huldigungseid mit dem östlichen Drittel des späteren Herzogthums der Normandie ausgestattet, andere Seekönige in seiner Nähe, z. B. in Evreux

---

[1]) Heimskringla Harald Harfagr. S. c. 10. 12. 30. (I, 83 flgde. der Schöning'schen Ausg.)

[2]) Lappenberg, Gesch. von England I, 327. II, 7 flgde. Die Zweifel desselben wegen Rognvald's Namen (II, 7 Anm. 1) halte ich für unbegründet.

[3]) So viel wird man Dudo's Erzählung entnehmen dürfen.

und Bayeux. Aber allmählich wußte Hrolf, nun Graf Robert, und nach ihm sein Sohn Wilhelm alle benachbarten Normannen-Herrschaften zu beseitigen; durch wiederholt erneuerte Kriege nöthigten sie die westfränkischen Könige, ihnen alles Land bis zur Grenze der Bretagne zu überlassen: diese selbst wurde ihr Zinsland, das sie und ihr Gefolge ausbeuteten, wie etwa der russische Ingvar die Waldleute in Volhynien benutzte, um sein habgieriges Gefolge zu befriedigen; nur im Südosten gegen Robert von Francien und dessen Sohn, den Herzog Hugo, waren sie nicht im Stande, die Gränze auch nur einen Schritt weit vorzurücken. Mit dem Vertrage von St. Clair schloß aber Hrolf auch sein Vikingerleben und ward zum Herrscher von höchster Art. Aus dem Munde seines eigenen Enkels [1]) ist uns die nachfolgende Darstellung seiner Thätigkeit erhalten: „Rollon sagte allen Völkern, die sich in seinem Lande niederlassen wollten, Sicherheit zu; mit der Meßschnurr wies er seinen Getreuen den Boden an, brachte das ganze lange verlassene Gebiet wieder zur Blüthe, dauernde Gesetze erließ er in Uebereinstimmung mit den Großen, die zerstörten Kirchen und Städtemauern und Festungen hat er hergestellt und vermehrt, die widerstrebenden Bretonen unterjocht". Die Sicherheit des Eigenthums, die Rollon herzustellen wußte, ist fast sprichwörtlich geworden. Unter seinem und seiner nächsten Nachfolger hartem Regimente wuchsen aber rasch Vikinger und Romanen, Kelten und Sachsen zu einem neuen Volk zusammen, das nach den Gebietern des Landes, den in großer Zahl eingewanderten und länger als ein halbes Jahrhundert noch immer zuströmenden Norwegern und Dänen den Namen der Normannen behielt.

Die Sieger fügten sich in Glauben und Sprache so gut wie jene Russen im Osten, die dort einem neuen Volke den Namen gaben, der cultivirtesten der ihnen untergebenen Bevölkerungen, und das waren hier die Romanen.

---

[1]) Dudo selbst nennt diesen Grafen Rudolf oder Radulf: huius operis relatorem, in einem Gedichte, das er dem Werke vorsetzte. Auch Wilhelm von Jumieges (Scriptt. Normanniae ed. Du Chesne p. 215) betrachtet diesen als die eigentliche Quelle. — Im Folgenden habe ich Dudo's Erzählung (p. 85) zusammengezogen.

Zwar Rollon selbst brachte wohl gelegentlich, obwohl er auch Klöster hergestellt und gestiftet hat, noch dem Thor Menschenopfer dar [1]); aber schon sein Sohn Wilhelm war so ganz von den Ideen der mittelalterlichen Kirche durchdrungen, daß er Mönch werden wollte. Unter ihm bereits war die Romanisirung der Vikinger und ihrer Söhne so weit vorgeschritten, daß sein Sohn Richard, um geläufig nordisch sprechen zu lernen, in eine Seestadt geschickt werden mußte. Vor allem hielten die Grafen selbst darauf — denn erst Wilhelm der Eroberer hat den Herzogstitel förmlich geführt [2]) — sich die fremde Art zu bewahren: mit nur zwei Ausnahmen sind sie alle, den Eroberer eingeschlossen, aus Ehen mit normannischen oder bretonischen Frauen entsprungen.

Noch bis über die Mitte des 10. Jahrhunderts hinaus konnte man die Unterstützung der nordischen Heimat so wenig entbehren, wie in den Anfangszeiten des russischen Staates; zweimal mußte eine solche ausdrücklich herbeigeholt werden, um Graf Richard gegen seine westfränkischen Feinde zu schützen. Noch unter Graf Wilhelm findet man das Gefolge des Fürsten in all' dem Einfluße, den es an Ingvars und Swjatoslaw's Seite in Rußland behauptete. „Herr" sagte ein solcher Gefolgsmann zu Wilhelm, der vor einem überlegenen Heere sich zurückziehen wollte, „Herr", sagte er, „wir werden dir bei solchem Rückzuge nicht folgen; wir werden in die dänische Heimat zurückgehen, weil wir keinen Führer und Schutzherrn mehr haben; denn verweichlicht wie du bist, kannst du uns nicht länger vorstehen [3])". Da wagte Wilhelm die Schlacht und gewann Evreux. Und hart genug übten diese normannischen Barone ihren Druck gegen die unterworfene Bevölkerung: eben der Erzähler jener Geschichte, der Graf Radulf von Ivry, hat einen Aufstand der hartbedrückten Bauern mit entsetzlichen Mitteln niedergeschlagen; erst Wilhelm der Eroberer wurde des unbändigen Geistes dieser Großen wieder einigermaßen Meister.

So Romanen nach ihrer Sprache und Bildung, Nordgermanen nach ihrer kriegerischen Art und innern Kraft, mit Stolz ihrer nor-

---

[1]) Ademar III, 20. Mon. Germ. VI, 125.

[2]) Lappenberg, II, 18.

[3]) Dudo, 96.

dischen Herkunft gedenkend, begannen nun mit dem zweiten Jahrzehend des elften Jahrhunderts diese französischen Normannen in die Geschicke der romanischen Nationen, namentlich in die großen Bewegungen derselben nach Außen, oft in entscheidender Weise einzugreifen: ohne diese Normannen wären die Kreuzzüge, die einem anderen Kreise von Betrachtungen angehören, überhaupt nicht zu denken. Denn vor Allem, obwohl sie von Natur wenig religiösen Sinn hatten, gingen sie in die kirchlichen Tendenzen des Jahrhunderts ein: in dem Papstthume verehrten sie zugleich die Repräsentation derselben und den natürlichen Gegner jedes aufstrebenden Königthums der Capetinger, dem sie sich niemals fügen wollten.

Sie waren unter den Vorkämpfern bei der Erneuerung jener Kriege der christlichen Reiche in Spanien gegen die Araber, vor Allem haben sie in Süditalien Dauerndes ins Leben gerufen.

Auch hierher wie nach Rußland sind sie von den bedrängten Einwohnern gerufen worden: die von den Arabern bedrohten Salernitaner sendeten Boten in die Normandie mit den köstlichen Früchten und den Kunsterzeugnissen des Südens, namentlich prächtigen Gewanden, Waffen und Zäumen, und mit dem Auftrage, tapfere Ritter zu laden. Sobald deren nun eine genügende Anzahl beisammen war, begannen die Normannen ihre Staatenbildung in ähnlicher Weise, wie in der nordgallischen Heimat: der Fürst von Neapel trat seinen neuen Freunden im J. 1030 in der Nähe seiner Stadt ein kleines Gebiet ab unter dem Titel einer Grafschaft; rasch erweiterten sie dasselbe, und schon nach acht Jahren wußte ihr Führer Rainulf sich dem Kaiser Konrad II so nützlich zu erweisen, daß derselbe ihm den Besitz der erweiterten Grafschaft bestätigte [1]). Jedermann weiß, wie dann die Söhne Tancred's von Hauteville, eines Bannerherrn [2]) in der Normandie, vor allem Robert Wiscard und Roger in etwa vier Jahrzehnten Unteritalien und Sicilien gewannen. Mit jedem Schritte, den sie vorwärts thaten, wußten sie sich, zuerst von Kaiser Heinrich III dann aber vom päpstlichen Stuhle, dem sie sich mit kurzen Schwankungen so unentbehrlich als ergeben zeigten, immer neue Belehnungen

[1]) Vgl. W Giesebrecht, Kaisergesch. II, 158, 313

[2]) Aimé l'yst. de li Normant. ed. Champollion — Figeac p. 337.

zu erwerben: schon 1059 hat ihnen Papst Nikolaus II Apulien, Calabrien und das noch arabische Sicilien geschenkt. Auch Robert Wiscard hat wohl wie Swjatoslaw das Abenteuer einer Eroberung Griechenlands versucht; aber sobald die Geschicke seiner italischen Lande es verlangten, kehrte er mitten in seinen Siegen um und erschien als Befreier seines päpstlichen Lehensherrn in Rom.

Vergeblich hatten zuerst die Longobarden und dann die deutschen Könige sich bemüht, die Griechen aus Unteritalien zu vertreiben, vergeblich hatten diese versucht, der Araber, die sich in Sicilien festgesetzt, Herr zu werden; jene beiden normannischen Brüder machten der Herrschaft der Griechen und der Araber in diesen Landen ein Ende; unter dem gleichnamigen Sohne Rogers sind dann auch die letzten longobardischen Fürsten verschwunden. Das romanische Königreich, das dieser Roger unter päpstlicher Autorität aufrichtete, hat die Völker von Unteritalien und Sicilien für alle Folgezeit mit den Geschicken der übrigen romanischen und germanischen Nationen verknüpft.

Die Einwohner dieser Lande aber erwachten wie in Rußland und der Normandie zu neuem Leben: wie klagt doch die griechische Kaisertochter [1]), welche diese Zeiten dargestellt hat, über die Grausamkeit, mit welcher Herzog Robert Jung und Alt zu seinem Kriegsdienste preßte: eben hierdurch gewann er aber die Schaaren, mit denen er die Varinger im Griechensolde bei Durazzo schlug. Das normannische Element war für die Völker auch hier zugleich ein einigendes und kräftigendes im Innern, wie es ein eroberndes nach außen war. —

Aber eine unendlich folgenreichere Erwerbung als die in Unteritalien, und nach der sich ihre besten Kräfte ergossen, war inzwischen den französischen Normannen durch die Eroberung Englands gelungen. Mit Recht wird diese als der Anfangspunkt einer neuen Entwicklung dieses Reiches betrachtet; aber mit der Niederlassung der Sieger von Hastings auf englischem Boden finden auch die mit dem Anfange des

[1]) Anna Comnena ed. Schopen I, 14 p. 69. Cf. Guillelmi Apul. gesta Roberti IV v. 128 sqq. (Mon. Germ. SS. IX 282): Insolitum multis iter illud et acre videtur. Praecipue quibus uxores et pignora cara In domibus fuerant non exercere volebant Militiam talem.

fünften Jahrhunderts in größerem Maßstabe beginnenden germanischen Einwanderungen auf die britische Insel ihren Abschluß.

Denn gleichsam unmittelbar schließen sich hier die Einbrüche der Normannen und ihre Niederlassungen an jene früheren Einwanderungen an: Nordische Traditionen lassen vermuthen, daß dieselben, wenn auch mit abnehmender Energie, weit über das Ende des 6. Jahrhunderts, welches man sonst als Grenze annimmt, fortgedauert haben [1]). Schon i. J. 787 erschienen dann die ersten Vikinger an der britischen Küste und bald fanden nicht wenige von ihren Schaaren Niederlassung unter den Angelsachsen. Nun weiß man, zu welcher Zahl hier diese Vikinger im neunten Jahrhundert anschwollen: im J. 880 hat König Alfred ihnen die Hälfte seines Reiches unter seiner Oberherrschaft zugestehen müssen: Northumberland, Norfolk und Suffolk sind von ihnen größtheils neu bevölkert worden; im Norden und Nordwesten des Landes führten sie mit den Angelsachsen verschmelzend die germanischen Colonisationen gegen den alten Erbfeind des germanischen Namens, gegen die Kelten, fort.

Und wie auf der britischen Hauptinsel, so nahmen sie auch auf den nördlich benachbarten Inselgruppen und auf Ireland den alten Streit gegen das Keltenthum auf: es hat vor ihnen von den Faröer, von den Shetland- und Orkney-Inseln weichen müssen. An verschiedenen Punkten, namentlich aber von Dublin und Waterford aus, eröffneten sie mit dem Anfange des neunten Jahrhunderts [2]) den Kampf gegen die Kelten in Ireland. Zwar erlag im J. 1014 ein großes Normannenheer bei Dublin den unter einem Könige vereinigten irischen Clans; aber dennoch haben sich die Normannen in Dublin und Waterford noch mehr als anderthalb Jahrhunderte behauptet: sie hatten den Boden vorbereitet, als hierauf unter dem ersten Plantagenet, vor dessen Feldherrn sie wichen, die Unterwerfung der Insel unter Englands Herrschaft begann.

Wohl haben diese gleichsam vorgeschichtlichen Germanen in Ireland niemals irischem Kirchenregimente sich unterworfen: ihr Erz-

---

[1]) Munch II, 90 flg.

[2]) Lappenberg, Geschichte von Ireland, in Ersch und Grubers Encyclopädie S. 54 flg.

bischof war der Primas von Canterbury; aber zuweilen, namentlich in ihren ersten Zeiten und in der heftigen Begierde nach siegreichem Gelingen haben sich doch diese wie die in England angesiedelten Normannen mit den Fürsten der benachbarten Keltenlande gegen die Angelsachsen verbunden.

Der gefährlichste dieser Bünde war der, welchen König Athelstan der Enkel des großen Alfred durch die Schlacht von Brunanburg sprengte; nicht nur die angelsächsischen Berichte feiern die Niederlage, welche hier fünf keltischen Königen und sieben Jarlen der Dänen bereitet wurde; auch die nordischen Sagen stehen auf Athelstan's Seite: sie lassen ihn den Sieg durch Vikinger in seinem Solde gewinnen. Durch diese Kriegsthat des Enkels ist es aber möglich geworden, daß die angelsächsische Cultur, welche Alfred der Große mit bewundernswerthem Geiste und starker Hand zu bewahren und zu erweitern verstanden hatte, auch über die Gemüther der neu eingedrungenen Germanen allmählich die Herrschaft gewann.

Noch aber war das Reich weitaus kein geeinigtes: König Edgar konnte sich im J. 973 von acht keltischen und dänischen Königen rudern lassen, die seine leichte Oberherrschaft anerkannten. Unter seinen Söhnen erhoben sich dann Einzelne unter den angelsächsischen Großen zu nicht geringer Bedeutung und das Reich schien in Theilfürstenthümer zu verfallen. Der Urenkel Gorms, des Reichsstifters von Dänemark, der große Knud war es, der dann eine dauernde Einigung vollbrachte, nachdem er von den Angelsachsen zum Könige gewählt war; Alle die kleinen Gewalthaber hat er beseitigt: unter dem gastlichen Dache seines Hauses, auf der Landstraße, in ihren eigenen Wohnungen hat er sie umbringen lassen. Im übrigen hat aber Knud zugleich wie ein germanischer König der alten Zeit gewaltet; die Weisesten des Landes entschieden wieder des Landes Verwaltung, und er selbst fügte sich den Urtheilen seines Gefolges. Er zuerst hat eine engere Verbindung Englands mit den übrigen romanisch-germanischen Nationen angebahnt: er hat mit Kaiser Konrad II den ersten Handelsvertrag abgeschlossen, von welchem die englische Geschichte meldet. Mit voller Absicht suchte er, so weit es die Zeit noch nicht gethan, Dänen und Angelsachsen in England zu einem Volke zu verschmelzen: Man kann sagen, daß es sein Werk war, wenn drei Jahrzehende nach

seinem Tode jener Haräld, der Sohn eines Dänen, als der Vertheidiger angelsächsischer Freiheit gegen Wilhelm den Eroberer auftreten konnte.

König Wilhelm aber hat dann mit seinen Normannen dieses England, welches weit mehr als Island sich von den Geschicken der vereinigten romanisch-germanischen Nationen abzulösen suchte, gewaltsam und für alle Folgezeit an dieselben geknüpft. Von dem damaligen Gebieter dieser Welt, dem Papste[1]), ist den Normannen der freudig begrüßte Auftrag der Eroberung Englands ertheilt worden.

Noch einmal erhob sich in Wilhelm dem Eroberer der mit der Kultur des Jahrhunderts verbundene Geist des großen Ahnherrn Hrolf. Nicht mehr wie dieser mit der Meßschnurr maß er das Land den Getreuen zu; aber er kannte doch, wie man sagte, jede Hufe desselben: er hat eine wissenschaftliche Reichsadministration zuerst seit Römerzeiten begründet. Wohl ist er ausgezogen, um Schritt für Schritt mit furchtbarer Gründlichkeit das Land zu besetzen und zu unterjochen; aber wie er auch gleich Knud gewählter König der Angelsachsen war, so hat er wie dieser die Volksrechte derselben anerkannt: ihre Freiheiten hat er seinem streng geschlossenen Staatsorganismus, soweit es möglich war, eingefügt.

Wir sind am Schlusse unserer Aufgabe angelangt; denn es kann nicht meine Absicht sein, in den begrenzten Raum dieser Vorlesung noch eine Darstellung der mannigfachen Verhältnisse und Kämpfe aufzunehmen, unter welchen im Laufe von drei Jahrhunderten Angelsachsen und französische Normannen mit ihren beiderseitigen, so verschiedenen Kulturelementen zu der einen englischen Nation verschmolzen. Doch gestatten Sie mir noch mit wenigen Worten auf die Ergebnisse unserer Betrachtung zurückzublicken.

Wir haben die Normannen von ihrem ersten Auftreten auf der Weltbühne in ihrem freien und harten Dasein betrachtet: wir haben sie in ihren Unternehmungen auf den Meeren begleitet, die unsern Erdtheil umspülen, und auf den Ebenen des Ostens, die ihn mit den übrigen Räumen der alten Erdfeste verbinden: wir haben gesehen, wie sie sich überall selbstständig für Krieg und Frieden einzurichten wuß-

[1]) Ranke engl. Gesch. I, 40 flgde.

ten, wie sie festgeschlossene, wirkungsreiche Staatseinheiten unter slawischen, romanischen und germanischen Nationen zusammenschmiedeten und zugleich der Eigenart jeder einzelnen von diesen Raum gaben, sich zu entfalten. Wenn wir aber am Anfange dieser Betrachtung das Recht auf die Bewunderung der Nachwelt nur für die Männer und die Völker in Anspruch nahmen, die über den Zeitenwechsel Dauerndes begründet haben, so werden wir den Normannen einen der höchsten Preise zuerkennen müssen.